

Hans Thoma – Lieblingsmaler des deutschen Volkes

Als die Hans Thoma-Gesellschaft 1934 – zehn Jahre nach Tod des Malers – den „unvergeßlichen Meister“ – mit der bis dahin „größten Ausstellung“ im Städel’schen Kunstinstitut zu Frankfurt ehrte, befand sich ein Mitfahrer im Boot: „Die Hans Thoma-Gesellschaft dankt .. der NS-Kulturgemeinde für die .. Unterstützung mit Rat und Tat!“ Dieser Mitfahrer machte sich im Katalog sogleich bemerkbar: „ .. und dankbar beugen wir die Knie vor Dir – Du stiller, treuer Held.“ Das Geleitwort setzt nach und „erachtet als geboten, unter der Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler [gesperrt] dem aus Schmach und Erniedrigung sich erhebenden und seiner Kräfte wieder bewußt werdenden Deutschland zu zeigen, daß Hans Thoma der letzte große urdeutsche Maler ist.“ Die Rechnung ging auf: Starker Besuch, oft bildeten sich Schlangen am Einlass, die Öffnungszeiten mussten verlängert werden. Und doch: Nicht der glücklichste Tag in der Geschichte des Hauses, nicht der glücklichste Tag in der Rezeptionsgeschichte des Malers, der solche Nachbarschaft sicher nicht gewollt hätte und der doch die Rechnung bezahlen musste: Nach 1945 sank er ins Vergessen.

Die Ausstellung im Jahre 2013 an gleicher Stelle kann ein solches Ereignis nicht übergehen. Und so gehört es zur – das mag bitter sein – Geschichte des Städel Museums, dass bei der Ausstellungseröffnung im Oktober 1934 Hans Thoma als „Künder und Gestalter der Wesenheit seines Volkes“ bezeichnet wurde, der „anerkant von Volk und Wissenschaft in die Ewigkeit“ eingegangen sei. Ein Werk, ein Künstler, vereinnahmt, besetzt: Mit dieser Belastung mussten die Kuratoren in der Vorbereitung umgehen – und sie tun es auf eindeutige Weise.

Zunächst: Die Gemälde und druckgraphischen Arbeiten von Hans Thoma (1839-1924) hängen an starkfarbigen Wänden – Lila und leuchtendes Orange, – die sie herausholen aus einer Zauberwelt von Mythos und Märchen, aus einer von „Heimat, Familie, Volk“ und brauner Farbe durchwirkten Idylle. Die Werke werden gleichsam befreit von einer immer schon vorgegebenen Zuschreibung, entlassen aus politischer Nutzung.

Mit Blick auf die saftig-grünen Schwarzwaldwiesen und das wandernde Bächlein im Tale haben Nerina Santorius und Felix Krämer eine rasante Entzauberung gewagt: Ein dunkelgrüner Kunststoffrasen – ideologisch wertfrei und wiederverwendbar – führt den Besucher von Bild zu Bild. Ein Signal, eine Provokation und die unverborgene Absicht, den Dunst von Volk und Ewigkeit schon in der Inszenierung zu durchbrechen. Nach neunundsiebzig Jahren und manchem Missverständnis muss es erlaubt sein, zwei Fragen zu stellen: Wer ist Hans Thoma, wenn man ihm die schwere Last der „Unsterblichkeit“ von den Schultern nimmt? Was bleibt von seiner Malerei, wenn sie heute aus ihrer Überbewertung und ihrem unverschuldeten Missbrauch in schlimmer Zeit herausgelöst wird? Und auch folgender Gedanke muss erlaubt sein: Wie ist es zu erklären, dass ein Maler, der einmal als „Meister der Menschheit“ und „Hoffnungsträger auf dem Weg zum Künstlermessias“ galt, heute als Erscheinung am Rande wahrgenommen wird? Vergänglichkeit des Ruhms? Und wenn es solche Abstürze tatsächlich gibt: Wie geht so etwas vonstatten? Dieser Aspekt – erhoben am Beispiel Hans Thoma – weist möglicherweise noch ein Stückchen weiter: Sind nicht vielleicht auch heute Künstlerinnen und Künstler, deren Schaffen mit „größter lebender Maler“, „weltweite Anerkennung“ umrissen wird, morgen vergessen. „Das, was heute das Publikum und die Kritiker begeistert, kann morgen schon seltsam antiquiert erscheinen. Niemand kann uns sagen, ob Gerhard Richter, Jeff Koons und Anselm Kiefer in 100 Jahren noch bekannt sind.“

Gerd Presler

Hans Thoma – Lieblingsmaler des deutschen Volkes
3. Juli bis 29. September 2013
Städel Museum, Schaumainkai 63 60596 Frankfurt am Main
www.staedelmuseum.de

Katalog: Wienand Verlag Köln

Abbildungen: Karoline Leibfried 069 605098 212